

Solidarität



Organ des Verbandes der graphischen Hilfs-Arbeiter und -Arbeiterinnen Deutschlands

Erscheint wöchentlich Sonnabends • Bezugspreis monatlich 0,50 RM. ohne die Bestellgebühr • Anzeigen: die 3gespaltene Petitzeile 1,- RM. Todes- und Versammlungsanzeigen die Zeile 0,10 RM. • Sämtliche Postanstalten nehmen Abonnements an • Nur Postbezug ist zulässig

Nr. 11 • 35. Jahrgang

Berlin, den 16. März 1929

Der Tag des Buches

Dem Beispiel anderer Länder folgend, veranstaltet nun auch die Deutsche Regierung in Verbindung mit Schrifttum und Buchhandel am 22. März, dem Todestage Goethes, einen „Tag des Buches“. Der Zweck dieser Veranstaltung soll sein, wie der Reichsminister des Innern, Severing, in einer der vorbereitenden Aussprache sagte, „dem Buche als dem ältesten Pionier der Kultur wieder mehr Verbreitung zu verschaffen.“

Es kann kein Zweifel darüber sein, daß heute eine Krise des Buches besteht. Zahlreiche Faktoren materieller und kultureller Art haben das Buch mehr und mehr aus seiner Rolle, Bildner des Menschen zu sein, verdrängt. Sport, Radio, Kino haben das Interesse des Menschen auf sich gelenkt und nehmen seine freie Zeit in Anspruch. Daneben kommt die Zeitung dem Lesebedürfnis der Massen durch eine immer bessere und vielseitigere Ausgestaltung ihres Textteiles entgegen. Die Neigung zum Sport, zum Kino, zum Radio, zur Zeitungslektüre entspricht dem Rhythmus unserer Zeit, dem Tempo des modernen Lebens. Der Arbeiter, der acht und mehr Stunden in den modernen Arbeitsprozeß eingepaßt ist, nimmt nur zu leicht die sich ihm darbietende mühelose Unterhaltungsmöglichkeit entgegen. Aber diese Trägheit des Denkens, die notwendigerweise zu einer geistigen Verflachung führt, muß **überwunden werden**. Gegenüber der nervenzerrüttenden Arbeit muß als wirksamer Gegenpol das Buch stehen. Sport, Kino und Radio wieder eine hervorragende Stellung einnehmen.

Es braucht kaum bewiesen zu werden, daß alle Faktoren, die das Buch verdrängt haben, seinen Bildungswert nicht aufzuwiegen, zu ersetzen vermögen. Das gehörte Wort, das gesehene Bild verschwindet gar zu schnell dem Gedächtnis, hat für den Durchschnittsmenschen oft nur Unterhaltungswert. Auch das Lesen der Zeitung darf dem modernen Menschen nicht genügen. Die Zeitung wird für den Tag geschrieben und kann bei ihrer Vielseitigkeit nur oberflächlich bleiben. Allein das Buch, das zum Ruhen, zum Verweilen zwingt, gestattet ein tieferes Eindringen in die Werkstatt des Geistes, allein das Buch kann geistiges Gut zu nachhaltigem Erlebnis und damit zu eigenem Kulturgut machen. Es ist daher zu begrüßen, wenn Bestrebungen vorhanden sind, das Buch wieder zu fördern und diese Bestrebungen mühten besonders innerhalb der Arbeiterschaft wirksam unterstützt werden.

Wenn in den Kreisen der Arbeiterschaft das Buch noch nicht die ihm gebührende Stellung einnimmt, so ist das um so mehr zu bedauern, als gerade die Arbeiterschaft bestrebt ist, das Bildungsprivileg der herrschenden Klasse zu brechen und wirtschaftlich und kulturell Träger der kommenden Gesellschaft zu werden. Natürlich sind die Hemmungsmomente, die den Arbeiter vom Buche trennen, in erster Linie bei den materiellen Ursachen zu suchen. Der kurze Arbeitslohn reicht oft knapp zur Befriedigung der notwendigsten materiellen Bedürfnisse; da muß der Wunsch, ein gutes Buch als Eigentum zu besitzen, als unerfüllbar zurückgestellt werden. Das Bedürfnis, ein gutes Buch zu besitzen, wird aber auch oft durch die allgemein verbreitete Ansicht, daß das Buch zu teuer sei, im Keime erstickt. Das Schlagwort von den teuren Büchern beruht zum Teil auf einem Irrtum. Lediglich die sogenannten Neuerfindungen sind, nicht im Verhältnis zu ihrem Herstellungswert, sondern im Verhältnis zum Arbeiter-einkommen zu teuer. Auf diese Neuerfindungen aber, die zum wesentlichen Teil eine Konzession an den Geschmack des zahlungsfähigen Bürgertums sind, kann der Arbeiter gut und gern verzichten. Die älteren Werke bedeutender Dichter sind ausnahmslos in billigen Preislagen und doch guten Ausstattungen zu erhalten. Namentlich alle Volksbuchhandlungen legen Wert darauf, billige und für den Arbeiter im Preise erschwingliche Bücher zu führen. Die Neuerfindungen, soweit

sie wertvoll genug sind, auch vom Arbeiter gekauft zu werden, sowie auch die wissenschaftlichen Bücher, die größere Anforderungen an den Geldbeutel des Arbeiters stellen, werden von allen Volksbuchhandlungen gegen Teilzahlung abgegeben. Viel Anklang hat auch das von fast allen Volksbuchhandlungen im Reich eingeführte Buchkartensystem gefunden, mittels dessen auf Grund von Teilzahlungen schon von 50 Pfennig wöchentlich an, Bücher nach Wahl und Bedarf bezogen werden können. Fast jedem ist also heute die Möglichkeit geboten, sich mit der Zeit eine eigene kleine Bibliothek anzuschaffen und daraus sein Bildungsbedürfnis zu befriedigen.

Was hier gesagt ist, gilt in doppeltem Maße für die junge Arbeiterschaft. Es ist außerordentlich zu begrüßen, daß die Jungen den körperlichen Ausgleich zu ihrer schweren Arbeit in sportlicher Betätigung suchen. Aber die Ausübung des Sportes darf die notwendige geistige Erziehungsarbeit nicht beeinträchtigen. Eine harmonische Ausbildung von Körper und Geist ist das Ziel, das erstrebt werden muß.

Der „Tag des Buches“ wird alle Kulturorganisationen und die der Verbreitung des Buches dienenden Einrichtungen vereinigt sehen, das Buch in den Blickpunkt des allgemeinen Interesses zu bringen. Die prominentesten Vertreter der geistigen Schicht aller Stände des Volkes werden ihre Ansicht zur Krise des Buches sagen. **Zweifellos wird dem mit der Buchproduktion beauftragten Verlag und dem vertreibenden Buchhändler manche Anregung gegeben werden, die die Mängel aufzeigen, die von dieser Seite zur Buchkrise geführt haben, und unter allen Umständen beseitigt werden müssen.** Der Verlag muß den Preis des Buches so gestalten, daß das Buch breitesten Kreisen des Volkes zugänglich wird. Auf Kosten der Buchausstattung können große Ersparnisse erzielt werden, denn die meisten Bücher verdienen das Reid nicht, das sie tragen. Dann muß endlich Schluß gemacht werden mit der hemmungslosen Überproduktion, die viel Schuld an der Verteuerung des Buches trägt. Der Buchhandel muß beweglicher werden, aus seiner allzu vornehmen Reserve heraustreten und neue Wege suchen, das Buch an den Leser heranzutragen.

Darüber hinaus verdient das, was am „Tage des Buches“ in der Presse, im Rundfunk, in Vorträgen usw. über das Buch gesagt wird, von allen Kreisen, insbesondere von der Arbeiterschaft, gehört zu werden. Es würde schon viel gewonnen sein, wenn alle Arbeiter ihrer Volksbuchhandlung am Tage des Buches einen Besuch abstatten würden. Der Buchhandel wird natürlich gerade an diesem Tage alle Anstrengungen machen, seine Leistungsfähigkeit zu beweisen und wird sich freuen, wenn seine Bestrebungen die gewünschte Anerkennung finden. S. Wilhelm.

Preisauschreiben der Büchergilde Gutenberg

Zum „Tag des Buches“ am 22. März d. J. wird von der Büchergilde Gutenberg in Berlin ein Preisauschreiben veranstaltet werden, für dessen Teilnehmer 1000 Exemplare des ausgezeichneten Romans unfres Kollegen Ernst Prezzang „Zum Lande der Gerechten“ (215 Seiten, in Ganzleinen, mit Buchschmuck von Kurt Reibetanz) zur Auslosung gelangen. Aber die Bedingungen des Preisauschreibens sagt die Schriftleitung der Büchergilde Gutenberg: Verlangen Sie von den Geschäftsstellen und örtlichen Vertrauensleuten der Büchergilde Gutenberg oder von deren Zentralstelle in Berlin SW 61, Dreibundstraße 5, unter dem Stichwort „Preisauschreiben“, die kostenlose Zustellung des neuesten Prospektes dieser Buchgemeinschaft und lassen Sie an Hand dieses Prospektes folgende Preisaufrage: Schreiben Sie untereinander

Su den Lohnverhandlungen

Am 11. März traten die Tarifparteien zur Beratung der Anträge, die auf Lohnerhöhung im Buchdruckgewerbe gestellt waren, zusammen. Wie zu erwarten war, nahmen die Untertnehmer den fastjam bekannten Standpunkt ein, nichts bewilligen zu können. Die Vertreter der Arbeiterschaft im Buchdruckgewerbe verlangten eine Lohnerhöhung von 6,50 M. auf den tariflichen Spitzenlohn. Über Verlauf und Ergebnis der Verhandlungen ist zur Zeit ein Bericht nicht möglich, da die Beratungen noch andauern.

die Namen 1. des Verfassers von „Ostwer Twist“, 2. des größten dänischen Märchenählers“, 3. des Verfassers von „Der Kraftbonbon“, 4. des bedeutendsten Autors der Büchergilde, 5. des Verfassers von „Der ewige Garten“, 6. den Titel eines ungarischen Liebesromans, 7. den Namen des Autors von „Welt werde froh“, 8. den Namen des Autors von „Sonnentage“, 9. den einzigen russischen Namen, den der Prospekt enthält, 10. den Vornamen eines bekannten Reiseschriftstellers, 11. den Namen des Autors von „Der Krieg um den Wald“, 12. den Titel eines humorvollen Reisebuches, 13. den Namen der Verfasserin von „Liebe ohne Hoffnung“, 14. den Titel eines Buches von Colin Kay. — Die ersten Buchstaben dieser Zeilen ergeben von oben nach unten gelesen den Titel des meistbegehrten Buches von B. Traven. In fünf Minuten haben Sie diese Aufgabe gelöst, wenn Sie sich des Prospektes bedienen. Schicken Sie die Lösungen von 1 bis 14 und das Enbgegebnis unter dem Stichwort „Preisauschreiben“ an die Büchergilde Gutenberg, Berlin SW 61, Dreibundstraße 5, und zwar bis spätestens zum 31. März 1929. Die Auslosung der Bücher erfolgt am 5. April 1929, und anschließend werden die Bücher an die eintaufend glücklichen Gewinner versandt. Da zu erwarten ist, daß eine rege Beteiligung einsetzt, werden Sie gut tun, die Lösung der Preisaufrage baldigst einzusenden.

Zum Lachen und - Nachdenken

Mr. Ford — der Automobilkönig — ist ein Wirtschaftsführer, der durch seine vernünftige Lohn- und Arbeitszeitpolitik ungeteilte Anerkennung verdient. Allerdings hat er einen wesentlichen Schönheitsfehler; er ist der reichste Mann der Welt. In dieser Eigenschaft stellt er mitunter philosophische Betrachtungen an, die, ob ihrer Naivität sehr häufig herzlich belacht werden. Kürzlich wurde er von einem amerikanischen Journalisten nach seiner Einstellung zum Gelde befragt, und darauf gab er die geradezu klassische Antwort: „Geld ist mir gleichgültig. Ich denke nicht einmal daran; Geld ist Mittel zum Zweck!“

Das klingt reichlich paradox aus dem Munde eines Mannes, der im Geldraffen den Weltretford hält. Aber diese Antwort enthält auch eine ernsthafte Pointe. Die Großkapitalisten der Gegenwart gebieten über derartig riesige Vermögen, daß nur noch der kleinste Teil davon für die Befriedigung persönlicher materieller Bedürfnisse Verwendung finden kann. In dem Bewußtsein, daß ihre leiblichen Bedürfnisse gesichert und im Ausmaße unbeschränkt erfüllbar sind, konzentriert sich ihr geistiges Interesse vorwiegend auf das Eringen wirtschaftlicher Macht und sozialer Übergeltung, suchen sie das erreichte Ziel der persönlichen Bedürfnisfüttigung durch eine überragende wirtschaftliche Macht- und Führerstellung zu ersetzen. Das bedingt selbstverständlich den Kampf ums Geld. Jedoch dient das Geld hier nur als Brücke zum eigentlichen Ziele.

Mr. Ford hat nicht so ganz unrecht, wenn er für sich feststellt, daß ihm Geld nur Mittel zum Zweck ist. Wäherlich ist es dagegen, wenn die kleinen Profitschinder solche Gedanken wichtigtuertlich nachschwägen.

Verschiedene Jubilare feiern

Den Mittelpunkt der großen festlichen Veranstaltung der Berliner Jubilare, die kürzlich stattfand, bildete die Ehrung der Jubilare, die unserer Organisation 25 Jahre und länger angehören. Rückblickend muß es ein erhebendes Gefühl für die Jubilare gewesen sein, den Aufstieg des Verbandes miterlebt zu haben. Vor 25 Jahren war es meist nicht ungefährlich, dem Verbande anzugehören. Die Notwendigkeit der gewerkschaftlichen Organisation wurde noch nicht im selben Maße wie heute von der Arbeiterschaft erkannt. Die Jubilare muß es mit Freude und Stolz erfüllen, einer guten Sache gedient zu haben. Sie haben die Interessen ihrer Berufskollegen vertreten und darüber hinaus der gesamten Arbeiterschaft gedient.

Diese Feier weckt die Erinnerung an einige ähnliche Feiern, die zwei meiner Arbeitskollegen beschieden waren. Ein Hilfsarbeiter war 25 Jahre in einer mittelgroßen Druckerei in Berlin beschäftigt. Andere Kolleginnen und Kollegen kamen und gingen; er hielt der Firma die Treue, auch als schlechte Konjunktur war und ausgekehrt werden mußte. Mit dem Material ging er so schonend um, als wenn es sein eigenes gewesen wäre. Er war das Faktotum der Firma und fast von seiner Anerkennung überzeugt. Eines Morgens wunderten sich die Arbeitskollegen, daß ihr alter Kollege, sonst ein Muster an Pünktlichkeit, noch nicht zur Stelle war. Endlich um 9 Uhr erschien er im schwarzen Anzug und Zylinderhut. Wir hatten kaum unsere Glückwünsche ausgesprochen, als der Chef dazutrat.

„Nanu, was ist denn mit Ihnen los?“

„Ich feiere heute mein 25jähriges Geschäftsjubiläum.“

Als ihn der Inhaber darauf immer noch ziemlich verständnislos ansah, meinte der Kollege mit der Naivität eines Schulfisches, das dem Lehrer seinen Geburtstag verrät, in der Hoffnung, auf Erlaß der Schularbeiten: „Ich bin doch heute 25 Jahre bei Ihnen beschäftigt.“

„Aber das ist doch noch lange kein Grund, erst um 9 Uhr anzuerscheinen zu kommen und die Zeit zu vertrödeln.“ — Und als der aus allen Himmeln gerissene Kollege noch immer fassungslos da stand, riß ihn die energische Antwort des Chefs aus seinen Träumen. „Nun gehen Sie doch an Ihre Arbeit!“ —

Vor einigen Jahren war ich Zeuge einer anderen, ziemlich seltenen Jubilare. Seit einem halben Jahrhundert war ein Kollege bei derselben Firma. Er hatte während dieser Zeit nicht nur den rapiden Aufstieg des Betriebes, sondern auch die Entwicklung der ganzen Drucktechnik miterlebt. Drei verschiedenen Inhabern hatte er im Laufe der Jahre seine Kraft zur Verfügung gestellt. Er war rüstig und fleißig und bis ins hohe Alter hinein in der Lage, schwere Arbeit zu verrichten. Seine Arbeitsleistung stand der eines Jüngeren nicht nach, aber trotzdem äußerte der Chef, daß er bei ihm noch Geld zugebe und ihn nur so mit „durchschleppen“. Er war eben alt. Man wäre ihn am liebsten auf irgendeine gute Art losgeworden, aber mit Rücksicht auf das Ansehen der Firma wollte man ihn nicht so ohne weiteres entlassen.

Von der Kollegenschaft, die eine Geldsammlung veranstaltete, erhielt er einige praktische Geschenke und ein schönes Blumenarrangement. Einige jungesundige Kollegen begrüßten den Jubilar mit einem Ständchen. Der Chef gratulierte notgedrungen und überreichte ein Geldgeschenk — in welcher Höhe, entzog sich unserer Kenntnis —, indem er den bezeichnenden Ausdruck gebrauchte: „die Zeit sei nicht dazu angetan, große Geschenke zu machen!“ Dann gab es Bier. Man kam ein bißchen in Stimmung. Der Chef setzte eine leutselige Miene auf und bekam nicht gleich einen Lobsuchtsanfall, wenn die Schnellpressen einmal längere Zeit nicht rollten. So verging der Tag. Außerlich zeigte die Feier nicht so viel eiskalten Egoismus und Herzlosigkeit wie die vorhin geschilderte, aber jeder fühlte trotzdem nur zu deutlich, daß die ganze „Feierlichkeit“ ohne innere Anteilnahme, höflich und geschäftsmäßig war; und schließlich bedeutete die Feier für die Firma Arbeitsunterbrechung, nützlichen, geschäftlich gesprochen: einen Verlust. Drei Monate später feierte unser Jubilar das 30jährige; der Chef war froh, daß er seiner moralischen Pflicht, ihn „durchzuschleppen“, enthoben war.

Gewiß mag es auch unter den Unternehmern rühmliche Ausnahmen geben, die soziales Verständnis und Mitgefühl besitzen. Aber im allgemeinen besteht das Wort zu Recht, daß der Kapitalismus alle familiären und menschlichen Beziehungen zwischen Unternehmern und Arbeitern restlos zerstört.

Wir ehten unsere Jubilare anders als der Unternehmer. Mit unseren Jubilaren verknüpfen uns gemeinsame Interessen, innere Anteilnahme. Wir danken ihnen nicht in Form platonischer Redensarten, sondern durch praktische Solidarität, unter anderem in Gestalt der Invaliden-Versicherung, um ihnen einen von materiellen Sorgen befreiten Lebensabend schenken zu können.

W. K.

Die Druckmaschinen und ihre Entwicklung

Die Maschine spielt heute im graphischen Gewerbe eine große Rolle. Nur durch die weiteste Inbetriebnahme der Maschine können die großen Massen graphischer Produkte mit einer so verhältnismäßig geringen Arbeiterzahl hergestellt werden.

Die Druckmaschinenindustrie hat in Deutschland eine ziemlich hohe erreicht. Die deutschen Druckmaschinen stehen den ausländischen, selbst den amerikanischen, nichts nach. Ein großer Teil der Produkte wird ins Ausland geliefert. Aus diesem Grunde ist es auch erklärlich, daß große Druckaufträge, die früher vom Ausland nach Deutschland gegeben wurden, heute an Ort und Stelle hergestellt werden. Wie sich die Druckmaschine und ihre Industrie entwickelt hat, ging aus den Verhandlungen hervor, die vor dem Enqueteauschuß über die Vereinigung deutscher Druckmaschinenfabriken geführt wurden. Wir entnehmen diesen folgenden:

Die Entwicklung der Druckmaschinenindustrie begann mit einer Erfindung des Gründers der Firma Koenig & Bauer, der die erste Schnellpresse gebaut hat, und zwar in einer Werkstätte in England. Er kam dann von England, nachdem die erste Maschine für die „Times“ gebaut worden war, herüber nach Deutschland und hat in einem alten Kloster in Oberzell bei Würzburg die erste Fabrik für den Bau von Schnellpressen eröffnet. Das geschah in einem sehr kleinen Maßstab. Die Veranlassung zur Wahl des Standortes der Fabrik lag unter anderem darin, daß eine Wasserkraft von einhalb Pferden an der betreffenden Stelle vorhanden war. Nun setzte die Fabrikation in Deutschland unter unendlichen Schwierigkeiten ein, weil man noch in keiner Weise mit dem Maschinenbau usw. vertraut war. Das erste Modell hatte Koenig seinerzeit schon in Suß auf Holz gebaut. Es mußte also sehr viel Material aus England bezogen werden; Drehbänke und dergleichen waren in Deutschland nicht vorhanden. Es gab auch keine Facharbeiter im heutigen Sinne, wie Dreher, Hobler, und dergleichen. Koenig mußte sie erst aus Bauernbüschen heranziehen. Infolgedessen vollzog sich die Entwicklung der Druckmaschinenindustrie außerordentlich langsam. In jedem Jahre wurden nur ein paar Maschinen gebaut, in manchen Jahren überhaupt keine.

Die ersten Maschinen, die in Deutschland zur Aufstellung kamen, wurden an Cotta und dann an die Spemannsche Druckerei geliefert, die Vorgängerin der jetzigen Reichsdruckerei. Dann setzte aus Frankreich eine gute Nachfrage ein. Es wurden einige Maschinen für Frankreich gebaut. Immerhin war die Zahl der seit der Gründung der Fabrik im Jahre 1817 — es war die einzige Fabrik, die damals bestand — bis 1833, wo der Erfinder starb, gelieferten Maschinen sehr klein, und das blieb auch so bis in die sechziger Jahre. In den sechziger Jahren setzte dann eine lebhafte Nachfrage ein. Die Drucker hatten sich allmählich mit den Maschinen befreundet. Zuerst hatten sie in ihnen eine unliebbare Konkurrenz erblickt. Aber im Laufe der Zeit erkannten sie die große Überlegenheit der Schnellpresse. Bald entstanden auch in Folge der höheren Nachfrage andere Fabriken. Angeblich war es ein Neffe von Koenig, ein gewisser Reichensbach, der die Maschinenfabrik Augsburg-Münchberg oder ihre Vorgängerin veranlaßt hat, auch Druckmaschinen zu bauen. Ein anderer Neffe von Koenig ging nach Wien und gründete dort eine Fabrik, die auch schon auf über 50 Jahre Bestehens zurückblickt und heute wieder der Firma Koenig & Bauer gehört, die Schnellpressenfabrik vorm. Kaiser Söhne in Wödling. Im übrigen Europa wurden nur wenige Schnellpressenfabriken errichtet, vor allem in Frankreich und auch in England. Die Konkurrenz im Schnellpressenbau beschränkt sich in Europa im wesentlichen auf die drei Länder England, Frankreich und seit dem Kriege auch Italien. In Deutschland selbst aber wurden immer mehr Fabriken für Schnellpressenbau und später auch für Rotationsmaschinen gebaut, so daß die Konkurrenz in Deutschland zur Zeit äußerst lebhaft ist. Ein Umschwung trat in der Erzeugung der Schnellpressen ein, als die erwähnten Rotationsmaschinen aufkamen, die aber auf einem ganz anderen Prinzip beruhen. Während bei der Schnellpresse eine flache, tischförmige Form unter einem Zylinder durchgeht, arbeiten bei den heute allgemein verbreiteten Rotationsmaschinen zwei Zylinder gegeneinander. Diese Entwicklung wurde erst dadurch ermöglicht, daß es gelang, eine runde Form für die Typen von einem flachen Satz zu schaffen, indem man von der Papiermaterie, die biegsam war, einen Abzug nahm und einen Zylinder mit dieser Form verfaß. Das war eine französische Erfindung. Schon Koenig hatte angedeutet, daß der Druck zwischen zwei Zylindern vorteilhafter sein würde. Aber es gehörte eben die Erfindung dieser Papiermaterie dazu, um den Gedanken auszuführen. Die ersten Rotationsmaschinen wurden dann in Amerika gebaut. Und diese Rotationsmaschinen bilden jetzt das

Müßgrat des Abfahrs gerade einer Reihe der allergrößten Fabriken. Seit den achtziger Jahren werden — 7000 ist etwa die Grenze —, also alle täglich erscheinenden Zeitungen auf diesen Rotationsmaschinen gedruckt.

Der Rotationsmaschinenbau hat sich auch im Ausland sehr eingebürgert. Die leitende Firma in Frankreich hat besonders in Frankreich, und auch in den lateinischen Ländern von Südamerika einen sehr großen Absatz erzielt, macht unseren deutschen Fabriken aber im übrigen Ausland verhältnismäßig wenig Konkurrenz. Dagegen hat sich in Amerika und England der Rotationsmaschinenbau ganz außerordentlich entwickelt; besonders der amerikanische ist geradezu vorbildlich. Das hängt wohl mit der enormen Auflagezahl der Zeitungen infolge der Senktionslust in Amerika zusammen. Die Geschwindigkeit der Maschinen mußte in Amerika gewaltig gesteigert werden, um der Nachfrage zu genügen. Man kam deshalb dort sehr früh auf ganz andere Tourenzahlen, als sie bei uns üblich waren, und die Maschinen selbst nahmen Dimensionen an, wie sie bei uns kaum gebaut werden. In England ist die Entwicklung ähnlich; es sind dort sehr leistungsfähige Fabriken im Rotationsmaschinenbau vorhanden, die in letzter Zeit einen Teil des englischen Absatzes an sich gerissen haben. Für die deutschen Fabriken ist es außerordentlich schwer, in England im Rotationsmaschinenbau zu konkurrieren, teils wegen der großen Leistungsfähigkeit der dortigen Fabriken, teils wegen der Abneigung der Engländer, in Deutschland zu kaufen. Deutschland ist im wesentlichen darauf angewiesen, solche Spezialitäten zu liefern, auf deren Herstellung die Engländer weniger Wert legen. In normalen Zeitungsmaschinenbau werden auch sämtliche Kolonien Englands fast ausschließlich von englischen Fabriken versorgt. Dagegen sind die Preise der englischen Rotationsmaschinen wohl etwas höher als die deutschen Preise, so daß im neutralen Ausland wie in Skandinavien, Spanien und Italien die englischen Fabriken keine sehr lästige Konkurrenz für Deutschland sind. In Amerika ist natürlich der Absatz von deutschen Zeitungsmaschinen wegen der hohen Zölle ganz unmöglich. Die dortigen Fabriken sind wie gesagt auch konstruktiv vorbildlich und sehr leistungsfähig. Insbesondere hat sich die Zweitourmaschine einer großen Fabrik in Chicago als beachtliche Konkurrenz für Deutschland auf allen Märkten erwiesen, vor allem auch wegen der überaus günstigen Zahlungsbedingungen, welche die kapitalstarke Amerikaner der Konkurrenz einräumen können. Ein ganz gefährlicher Konkurrent in Schnellpressen ist in letzter Zeit auch eine italienische Fabrik geworden, die den ganzen Markt in Italien an sich gerissen hat und, auch besonders in Argentinien anfangt, ihre Maschinen gegen uns abzugeben. Die Maschinen sollen technisch sehr gut durchgebildet sein, eine genaue Nachahmung unserer deutschen Maschinen. Wahrscheinlich infolge der billigeren Löhne sind sie auch im Absatz sehr konkurrenzfähig, und es ist anzunehmen, daß wir gerade in Argentinien im deutschen Schnellpressenbau eine ziemlich Einbuße gegen früher durch diese italienische Konkurrenz erlitten haben.

Gemeinsame Produktion des Lindcar-Werks und „Frischhau“

Der Deutsche Arbeiter-Radschwarz hat schon frühzeitig erkannt, daß nicht nur eine Zusammenfassung der Arbeiterradschwarz notwendig ist, sondern auch die Eigenversorgung mit den nötigen Werkzeugsmiteln. In Offenbach wurde aus dieser Erkenntnis heraus die Fahrradfabrik und das Fahrradhaus „Frischhau“ errichtet. Die Produktion dieses Arbeiterunternehmens entwickelte sich in zufriedenstellender Weise. Mit der Übernahme des Lindcar-Fahradwerks durch die Gewerkschaften bestanden somit zwei Produktionsbetriebe der Arbeiterschaft. Jetzt ist ein Einverständnis darüber erzielt, daß die Produktionsbetriebe Lindcar-Werk und „Frischhau“ miteinander verschmolzen werden sollen. Der Betrieb in Offenbach wird aufrechterhalten und auf besondere Spezialitäten eingerichtet. Auch die Handbelsorganisation „Frischhau“ bleibt bestehen. Durch die Zusammenfassung der beiden Unternehmungen ist eine weitere Möglichkeit gegeben, daß die aufs beste und modernste eingerichteten Anlagen des Lindcar-Fahradwerks ausgenutzt werden können. Trotz der außerordentlich starken Krise im Fahrradgeschäft kann das Lindcar-Fahradwerk über einen günstigen Geschäftsgang berichten.

Friedrich Spielhagen:

Die Einsamkeit ist wie der Duft einer Giftpflanze, süß aber betäubend und mit der Zeit geradezu verberlich, selbst für die stärksten Konstitutionen.

Es ist alles eitel, vor allem aber unser Träumen darüber, daß alles eitel ist.

Die Großmut ist eine Tugend, der wir genau auf die Finger sehen müssen, damit sie uns nicht die Helmskione, von der wir träumen, in eine klingende Schellenkappe verwandelt.

Was der Arbeitslose beachten muß!

Selbst über die wichtigsten Bestimmungen der Arbeitslosenversicherung besteht noch eine große Unkenntnis. Will man sich jedoch vor unliebsamen Verzögerungen des Unterstützungsbezugs und sonstigen Unannehmlichkeiten, Laufereien und dergleichen, bewahren, so müssen die im Verzeih mit dem Arbeitsamt bestehenden Vorschriften eingehalten werden.

Der Arbeitslose hat daher auf folgendes zu achten:

1. Mit dem ersten Tage nach Eintritt der Arbeitslosigkeit ist auf dem zuständigen Arbeitsamt die Arbeitslosigkeit zu melden. Hierbei sind die Arbeitspapiere vollständig vorzulegen.

Die Meldung am ersten Tage nach Eintritt der Arbeitslosigkeit ist deshalb notwendig, da nach § 110 des Arbeitslosenversicherungsgesetzes die Unterstützung erst nach Ablauf von sieben Tagen seit dem Tage der Arbeitslosmeldung gewährt wird. Eine zwei oder drei Tage nach dem Eintritt der Arbeitslosigkeit erfolgte Arbeitslosmeldung hat zur Folge, daß ein späterer Unterstützungsbezug eintritt. Die Wartezeit von sieben Tagen beginnt nämlich nicht mit dem Tage des Eintretens der Arbeitslosigkeit, sondern mit dem Tage der erfolgten Arbeitslosmeldung auf dem Arbeitsamt.

2. Da bei einer Beschäftigung von weniger als sechs Wochen nach vorausgegangenem Unterstützungsbezug, oder bei Kurzarbeit von mindestens zweiwöchiger Dauer, insoweit deren das Arbeitsentgelt um mindestens ein Drittel gekürzt war, oder bei Arbeitsunfähigkeit von mindestens einwöchiger Dauer, oder bei einer auf behördliche Anordnung erfolgten mindestens einwöchigen Verwahrung in einer Anstalt die Wartezeit nicht zurückzuliegen ist, so ist hier ganz besonders die sofortige Arbeitslosmeldung zu achten, da in diesen Fällen der Unterstützungsbezug sofort mit dem Tage der Arbeitslosmeldung beginnt.

3. Bei der Arbeitslosmeldung muß der Arbeitslose eine Arbeitsbescheinigung vorlegen. Aus dieser muß vor allem ersichtlich sein, daß der Arbeitnehmer in den letzten, dem Tage des Eintritts der Arbeitslosigkeit vorausgegangenem zwölf Monaten mindestens 26 Wochen in einer versicherungspflichtigen Beschäftigung gestanden hat.

Kann der Arbeitnehmer bei seinem letzten Arbeitgeber keine Beschäftigungsdauer von 26 Wochen nachweisen, so hat er sich die fehlende Zeit bei den Arbeitgebern bescheinigen zu lassen, bei denen er vor dem tätig gewesen ist.

Bei diesen Bescheinigungen (Arbeitsbescheinigung) müssen die Vorzüge des Arbeitsamts benützt werden. Hat sie der Arbeitgeber nicht vorzulegen, so können sie auf dem Arbeitsamt in Empfang genommen werden.

4. Da sich die Höhe der Unterstützung nach dem durchschnittlichen Wochenverdienst der letzten 13 Wochen einschließlich der Sozialzulagen, der Steuern usw. berechnet, so muß der Arbeitnehmer darauf achten, daß vom Arbeitgeber in die Arbeitsbescheinigung nicht der Nettoverdienst, sondern der Gesamtbruttoverdienst, also zuzüglich von Steuern usw., eingetragen wird.

Sind Lohnkürzungen durch Kurzarbeit erfolgt, so ist der Verdienst anzugeben, den der Arbeitnehmer bezogen, wenn keine Kurzarbeit vorgelegen hätte.

5. Aus der Arbeitsbescheinigung muß auch ersichtlich sein, ob dem Arbeitnehmer anlässlich seines Ausscheidens Abfindung gewährt wurde. Die Höhe der Abfindungssumme ist zu vermerken.

6. Die Arbeitsbescheinigung hat ferner darüber Aufschluss zu geben, bei welcher Krankenkasse der Arbeitnehmer versichert war. War der Arbeitnehmer Mitglied der Angestelltenversicherung und hat er der Krankenversicherungspflicht nicht unterlegen, so ist anzugeben, an welche Kasse die Beiträge für die Arbeitslosenversicherung abgeführt wurden.

7. Wichtig ist auch, daß aus der Arbeitsbescheinigung der Entlassungsgrund zweifelsfrei hervorgeht. Allgemeine Nebewendungen sind nicht erwünscht. So empfiehlt sich z. B. nicht der Vermerk: Nichteingang. Aus dieser Angabe ist nicht klar zu ersehen, ob eine wirkliche Nichteingang oder ein Verschulden des Arbeitnehmers der Entlassungsgrund war.

In den ersten vier Wochen erhält der Arbeitnehmer keine Unterstützung, wenn er auf eigenen Wunsch, ohne Vorliegen berechtigter Gründe, aus dem Arbeitsverhältnis ausgeschieden ist oder auf Grund eines Verhaltens, das den Arbeitgeber zur fristlosen Entlassung berechtigt.

8. An sonstigen Papieren sind beizubringen die Invaliden- bzw. Angestelltenversicherungskarte sowie alle anderen Papiere, die zur Beurteilung der persönlichen Verhältnisse von Wichtigkeit sind, wie Rentenscheide, Familien Stammbuch usw.

Die Gewähr für eine pünktliche Erledigung des Unterstützungsantrags ist also gegeben, wenn die Arbeitslosmeldung sofort erfolgt, die Arbeitsbescheinigung richtig ausgefüllt wird und alle sonstigen wichtigen Papiere beigebracht werden.

Die Betriebsräte im Spiegel der Gewerbeaufsicht

In den vier umfangreichen Bänden, in denen der Jahresbericht der deutschen Gewerbeaufsichtsbeamten für das Jahr 1927 niedergelegt ist, wird auch sehr umfangreich auf die Einrichtung, den Umfang und auch auf die Tätigkeit der gesetzlichen Betriebsvertretungen eingegangen. Die Mitteilungen der Gewerbeaufsichtsbeamten sind für uns teils sehr erfreulich, teils aber auch sehr betrübend.

Generell wird dahin geurteilt, daß der Umfang und die Bedeutung der gesetzlichen Betriebsvertretungen im Jahre 1927 nicht zurückgegangen ist. Gegenüber dem Berichtsjahr 1926 ist sogar ein Fortschritt zu verzeichnen. So hat in einer Anzahl wichtiger Betriebe, besonders in den Großbetrieben, sich die Stellung der Betriebsräte gefestigt. Allerdings ist die Zahl der Betriebe, die keine Betriebsvertretung besitzen, obwohl die gesetzlichen Voraussetzungen gegeben sind, noch sehr groß.

Die Gründe für das Fehlen von Betriebsvertretungen sind mannigfaltiger Natur.

In den meisten Fällen verzichtete die Belegschaft aus Gleichgültigkeit und Interesselosigkeit auf die Errichtung einer Betriebsvertretung. Sätze wie die folgenden kehren in den Berichten der Gewerbeaufsichtsbeamten immer wieder: Der Wahl von Betriebsvertretungen stehen die Arbeitnehmer gleichgültig gegenüber. — Es fand sich kein Arbeitnehmer, der das Amt eines Betriebsratsmitgliedes oder Betriebsobmannes annahm. — Die Wahl der fehlenden Betriebsvertretung wurde angeregt, doch ohne Erfolg, da die Arbeitnehmer oft hierfür kein Interesse zeigten. — Nicht selten ist das Fehlen der Betriebsvertretung auf Nachlässigkeit oder Gleichgültigkeit der Arbeiterchaft zurückzuführen. — Oft wurde aus Antennen die Bestellung eines Wahlvorstandes unterlassen.

Aber nicht selten liegt der Grund des Nichtbestehens von Betriebsvertretungen bei den Arbeitgebern. So weigerten sich des öfteren Arbeitgeber, die ihnen obliegende Pflicht, einen Wahlvorstand zu bestellen, zu erfüllen. Einige haben sogar die Bestellung geradezu verhindert. Wieder andere suchten durch abfällige Bemerkungen über die Betriebsräte den Wahleifer zu hemmen. Daraus ist also zu ersehen, daß immer noch ein großer Teil des Arbeitgeberstandes nach wie vor dem Betriebsratwesen ablehnend gegenübersteht.

Oftmals wird von den Arbeitnehmern aus Angst vor persönlichen Schädigungen die Annahme des Betriebsratsamtes ausgeschlagen.

Im Gegensatz zu den Großstädten und Großbetrieben läßt die Betriebsratsbewegung in ländlichen Gebieten und Kleinbetrieben zu wünschen übrig. Vornehmlich sind solche Betriebe ohne Betriebsvertretung, die nur in einem losen oder gar keinem Zusammenhang mit den Gewerkschaften stehen.

Wenn auch die Betriebsräte dort, wo sie bestehen, gute Arbeit leisten, so können wir uns doch nicht mit dem Abstand abfinden, daß es noch Tausende von Betrieben gibt, in denen keine Betriebsvertretungen vorhanden sind. Eine Wendung zum Besseren ist im Interesse des ganzen Betriebsratgedankens zu wünschen. Darum ist es unsere Pflicht, nichts unversucht zu lassen, der Betriebsratsbewegung zu neuem Aufstieg zu verhelfen. Jeder Betrieb, ob Klein- oder Großbetrieb, muß seine Betriebsvertretung erhalten. Auf die Kleinbetriebe ist besonders zu achten. Auch dort muß mehr als bisher die Betriebsvertretung Fuß fassen.

Abzug rückständiger Beiträge von der Arbeitslosenunterstützung

Die Gewährung der Arbeitslosenunterstützung kann, wie der Spruchsenat in der grundsätzlichen Entscheidung Nr. 3141 (RAB. 1928 S. IV 119) festgestellt hat, nicht davon abhängig gemacht werden, ob die Beiträge zur Reichsanstalt ordnungsmäßig entrichtet worden sind oder nicht. Allerdings sind die Beiträge, soweit sie nicht richtig abgeführt wurden, nachzuheben. Da der Antragsteller damit zuzufrieden ist, daß der monatliche Beitrag regelmäßig von der Arbeitslosenunterstützung abgezogen wird, und dieser Verzicht auf den Schutz des § 111 Abs. 1 RABG. (Wändungsverbot) zwar nicht für die Zukunft wirkt, wohl aber jeweils bei Fälligkeit der einzelnen Unterstützungsbeiträge für diese wirksam wird, ist gegen den Abzug nichts einzuwenden, solange die Bereitwilligkeit des Arbeitslosen andauert.

Wir entnehmen obiges einem Schreiben der Reichsankalt an die Landesarbeitsämter. Der letzte Satz, wonach der Arbeitslose seine Zustimmung zum Abzug rückständiger Beiträge erteilen muß, ist besonders zu beachten.

Aus den Zahlstellen

Bischofsverda i. Sa. Jahreshauptversammlung am Donnerstag, dem 28. Februar. Kollege Stieglitz konnte in seinem Geschäftsbericht einleitend feststellen, daß die Entwicklung der Zahlstelle zur Zeit stagniert; bei richtiger Anwendung und Entfaltung der innerhalb der Kollegenchaft vorhandenen Kräfte kann der Aufbau und Ausbau der Organisation auch in der kommenden Zeit fortgesetzt werden. Vier Versammlungen und ein Lichtbildvortrag haben stattgefunden. Der Kassierbericht der Kollegin Hilpp zeigte einen zufriedenstellenden Stand der Kassenverhältnisse. Die Neuwahlen gingen in diesem Jahre nicht so glatt von statten, da Kollege Stieglitz, welcher vier Jahre das Amt des Vorsitzenden bekleidet, mit aller Entschiedenheit eine Wiederwahl ablehnte. Der neugewählte Vorstand setzt sich aus folgenden Kollegen zusammen: Vorsitzender Fritz Arndt, Kassiererin Elise Hilpp, Revisoren Max Hartmann und Martha Karst. Als Unterassistenten wurden die Kollegen Kästle, Elise Haupe und Jodert gewählt. Als Delegierte zum Ortsauschluß des DGB, gelitten die Kollegen Fritz Arndt und Hedwig Haupe. Gauweiler Hermann dankte dem Kollegen Stieglitz für seine vierjährige Tätigkeit als Vorsitzender der Zahlstelle und ging zu seinem Aferat über die kommenden Lohnverhandlungen über. Die Lohnverhandlungen gestalten sich immer schwieriger, was ja auch der Ruhrkampf der Metallarbeiter recht deutlich zeigt. Die Geschlossenheit der Kollegen sei notwendig denn je. Er forderte die Anwesenden auf, alles daranzusetzen, daß auch der letzte Kollege zum Verbandsamt kommt. Kollege Arndt gab noch bekannt, daß die Rechtsauskunftsstelle des Ortsauschlusses des DGB, sich beim Kollegen Joseph Schmachtel, Hälder Straße 36, befindet.

Frankfurt a. M. Ordentliche Generalversammlung vom 21. Februar 1928. Vor Eintritt in die Tagesordnung ehrte die Versammlung das Ableben der Kollegen Karl Frey (Frankfurter Zeitung) und Heinrich Sachs (Wahl & Co.). Nach Erledigung geschäftlicher Angelegenheiten folgte Natur besprach der Vorsitzende, Kollege Raab, unter besonderer Berücksichtigung unseres Gewerbes die Reichs-unfallwohle. Dann ging er auf die bevorstehenden Betriebsratswahlen ein und betonte die Wichtigkeit der vollen Ausnutzung dieses für die Arbeiterchaft erzugenen Gesetzes ganz besonders. Sein Bericht über das vergangene Jahr ließ die Geschlossenheit in markanter Form neu befestigen. Die Frühjahrsbewegung 1928 in Einzelheiten zerpflückend, zeigte er, daß es nur durch die Geschlossenheit und dem festen Willen der organisierten graphischen Arbeiterchaft möglich war, überhaupt etwas zu erreichen. Im Buch- und Stein-druck sowohl, als auch im Schriftgut war die Geschlossenheit alles andere als wirtschaftlich gut. Durch Betriebs-einsparungen und Stilllegungen wurde der Kollegenchaft ein hartes Los aufgezwungen. Nicht weniger als zehn größere und mittlere Betriebe haben in Frankfurt ihre Tore geschlossen, zum Teil seit 50-jährigem Bestehen. Stillgelegt wurden: vier Buchdruckereien, drei Stein-druckereien, zwei gemischte Betriebe, eine Schriftgießerei. Daraus wurden insgesamt 223 Kolleginnen und Kollegen arbeitslos. Eine derartige Arbeitslosigkeit hat unser Gewerbe in Frankfurt nie kennengelernt. In großen Zügen die Tagung unseres Verbandsparlamentes erwähnend, bewies Redner, daß es Herzensache jedes Funktionärs und Angestellten ist, am Aufbau des Graphischen Hilfsarbeiterverbandes und seinen Zielen zu arbeiten. Daß der Ortsvorstand sein übriges zur Auffrischung und Interessenvertretung der Mitglieder getan hat, bezugnehmend die Tagesordnungen der Versammlungen und die erfolgreiche Durchführung der vielen Klagen vor dem Arbeitsgericht und in einzelnen Betrieben. Mit einem Aufruf an die Mitglieder, einzig zu sein, mitzuarbeiten und dem Verband die Treue zu halten, kam Kollege Raab zum Schluß. Es folgten Berichte des Kassierers und der Revisoren. Die Diskussion, sehr laudlich geführt, anerkannte die gemäß der Berichte vom Vorstand geleistete Arbeit. Die Wahl zur Ortsverwaltung ergab einstimmig nachstehendes Ergebnis: 1. Vorsitzender: Kollege Raab, 2. Vorsitzender: Kollege Kleemann, Kassierer: Kollege Czempin, Schrift-führer: Kollege Hüttig, Beisitzer: Kollegin Raab, Kollege Heinlein, Revisoren: Kollegen Breitenbach, Paul, Seipel. Dr. Starck des DGB: Kollegen Czempin, Hüttig. Ein Antrag des Ortsauschlusses des DGB, der die Erhebung eines Beitrages von 10 Pf. für männliche und 5 Pf. für weibliche Mitglieder zur Schaffung eines Baufonds für ein neues Gewerkschaftsheim vorschlug, wurde nach breiter Aussprache, die durch die Kollegen Kleemann, Raab und Hüttig treffend ergänzt wurde, gegen fünf Stimmen angenommen. — Im Hinblick auf die bevorstehenden Lohnverhandlungen ermahnten die Kollegen Raab und Hüttig in beherrschenden Worten die Anwesenden, eine willensstarke Kollegenchaft auf den Plan zu stellen.

Glogau. Am Sonnabend, dem 2. März, beging die Zahlstelle Glogau unter reger Beteiligung der Mitglieder und einer großen Anzahl Gäste aus den übrigen graphischen Gewerkschaften in den Gemätkräumen des Promenadencafes ihr zehnjähriges Gründungsfest. Eingeleitet wurde der Abend durch einige Konzertsätze. Kollege Kaufmann als Vorsitzender begrüßte die zahlreich Erschienenen, beendete des näheren den heutigen Tag und wünschte dem Feste einen harmonischen Verlauf. In der Festrede sprach unser Gau-leiter, Kollege Reinhold, von den zehn Jahren mühevoller Kämpfe auf dem steinigsten schlesischen Boden beachtliche Fortschritte gebracht hat. Er ermahnte die Kollegenchaft, treu zur Fahne zu halten. Sein Hoch galt der Organisation, in das alle Festteilnehmer mit Freude und Begeisterung einstimmten. Ferner sprach noch: Kollege Reishmann, Breslau, vom Gauvorstand, Kollege Otto vom Verband der Deutschen Buchdrucker, Kollege Krakau vom Verband der Lithographen und Stein-drucker, Mitgliedenschaft Glogau, und Kollege Berndt vom Graphischen Kartell Glogau. Alle Redner drachten im Auftrag ihrer Korporationen die besten Glückwünsche zum Jubiläumstage und auch für die Zukunft dar. Reichlich Beifall erntete das von Kollegen zusammen-gestellte Gesangsquartett, das den Arbeiterchor und das Lied „In einem tüchtigen Grunde“ sehr gut zu Gehör brachte. Nach Erledigung des offiziellen Teiles ging man zum Tanz über, der alle Festteilnehmer noch bis in die Morgenstunden zusammenhielt. Verfrühen die schönen Feststunden, die uns über Nacht in das zweite Jahrztend gewerkschaftlicher Arbeit geführt haben. Würde auch weiterhin die Kollegenchaft es verstehen, sich durch Geschlossenheit den Weg zur Sonne zu erobern.

